

Hans-Joachim Roth · Henrike Terhart
Charis Anastasopoulos (Hrsg.)

Sprache und Sprechen im Kontext von Migration

Worüber man sprechen kann
und worüber man (nicht) sprechen soll

ARBEIT GRENZEN POLITIK HANDLUNG METHODEN GEWALT SPRACHE WISSEN
SCHAFT DISKURS SCHICHT MOBILITÄT SYSTEM INDIVIDUUM KONTROLLE
ZEIT ELITE KOMMUNIKATION WIRTSCHAFT GERECHTIGKEIT STADT WERTE
RISIKO ERZIEHUNG GESELLSCHAFT RELIGION UMWELT SOZIALISATION
RATIONALITÄT VERANTWORTUNG MACHT PROZESS LEBENSSTIL MELIN
QUENZ KUNST UNGLEICHHEIT ORGANISATION NORMEN REGULIERUNG
IDENTITÄT HERRSCHAFT VERGLEICH SOZIALSTRUKTUR BIOGRAFIE KRITIK
WISSEN MASSEN MEDIEN EXKLUSION GENERATION THEORIE HIERARCHIE
GESUNDHEIT NETZWERK LEBENS LAUF KONSUM FREIHEIT BETEILIGUNG
GEMEINSCHAFT INFORMATION WANDEL DIFFERENZ WOHLFARTSSTAAT
ETHNIE BERUF RITUAL KÖRPER MODERNISIERUNG GESCHLECHT DEMOKRA
TIE EVOLUTION INTEGRATION KAPITAL REALITÄT KRIEG BILDUNG ALLTAG
KULTUR VERTRAUEN LIEBE WERBUNG GLOBALISIERUNG BEOBACHTUNG
RECHT EXTREMISMUS STATISTIK INTERAKTION KRIMINALITÄT ZUKUNFT

INTERKULTURELLE STUDIEN



Springer VS

Interkulturelle Studien

Herausgegeben von

G. Auernheimer,

W.-D. Bukow,

Ch. Butterwegge,

J. Reuter,

H.-J. Roth,

Köln, Deutschland

E. Yildiz, Klagenfurt, Österreich

Interkulturelle Kontakte und Konflikte gehören längst zum Alltag einer durch Mobilität und Migration geprägten Gesellschaft. Dabei bedeutet Interkulturalität in der Regel die Begegnung von Mehrheiten und Minderheiten, was zu einer Verschränkung von kulturellen, sprachlichen und religiösen Unterschieden sowie sozialen Ungleichheiten beiträgt. So ist die zunehmende kulturelle Ausdifferenzierung der Gesellschaft weitaus mehr als die Pluralisierung von Lebensformen und -äußerungen. Sie ist an Anerkennungs- und Verteilungsfragen geknüpft und stellt somit den Zusammenhalt der Gesellschaft als Ganzes, die politische Steuerung und mediale Repräsentation kultureller Vielfalt sowie die unterschiedlichen Felder und Institutionen der pädagogischen Praxis vor besondere Herausforderungen: Wie bedingen sich globale Mobilität und nationale Zuwanderungs- und Minderheitenpolitiken, wie geht der Staat mit Rassismus und Rechtsextremismus um, wie werden Minderheiten in der Öffentlichkeit repräsentiert, was sind Formen politischer Partizipationen von MigrantInnen, wie gelingt oder woran scheitert urbanes Zusammenleben in der globalen Stadt, welche Bedeutung besitzen Transnationalität und Mehrsprachigkeit im familialen, schulischen wie beruflichen Kontext?

Diese und andere Fragen werden in der Reihe „Interkulturelle Studien“ aus gesellschafts- und erziehungswissenschaftlicher Perspektive aufgegriffen. Im Mittelpunkt der Reihe stehen wegweisende Beiträge, die neben den theoretischen Grundlagen insbesondere empirische Studien zu ausgewählten Problembereichen interkultureller als sozialer und damit auch politischer Praxis versammelt. Damit grenzt sich die Reihe ganz bewusst von einem naiven, weil kulturalistisch verengten oder für die marktformige Anwendung zurechtgestutzten Interkulturalitätsbegriff ab und bezieht eine dezidiert kritische Perspektive in der Interkulturalitätsforschung.

Herausgegeben von

Prof. Dr. Georg Auernheimer,
Prof. Dr. Wolf-Dietrich Bukow,
Prof. Dr. Christoph Butterwege,
Prof. Dr. Julia Reuter,
Prof. Dr. Hans-Joachim Roth,
Universität zu Köln,
Deutschland

Prof. Dr. Erol Yildiz
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt,
Österreich

Hans-Joachim Roth • Henrike Terhart
Charis Anastasopoulos (Hrsg.)

Sprache und Sprechen im Kontext von Migration

Worüber man sprechen kann
und worüber man (nicht) sprechen soll

Herausgeber

Hans-Joachim Roth,
Henrike Terhart,
Charis Anastasopoulos,
Universität zu Köln,
Deutschland

ISBN 978-3-658-00379-1
DOI 10.1007/978-3-658-00380-7

ISBN 978-3-658-00380-7 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-vs.de

Inhalt

Hans-Joachim Roth, Charis Anastasopoulos, Henrike Terhart
Worüber man sprechen kann und worüber man (nicht) sprechen soll –
Sprache und Sprechen im Kontext von Migration. Eine Einleitung..... 7

I. Sprache und Sprechen als Faktoren der Macht im gesellschaftlichen Diskurs

Hans-Joachim Roth
Sprache – Sprechen – Schweigen. Historische und theoretische
Positionen zum Verhältnis des Sprechens über sprachliche Vielfalt..... 13

Susanne Völker
Legitimes und illegitimes Sprechen – Klassifikationen und Praktiken
der Desidentifikation 43

Charis Anastasopoulos
Korrekte Sprache 61

II. Sprache und Sprechen als Thema des Migrationsdiskurses – Beispiele für den Diskurs

Christoph Butterwegge
Sarrazynismus, Rechtspopulismus und Rassismus. Das neu-alte
Sprechen über Migration und Integration 85

Elke Kleinau
Sprache im Kontext von Heimat und Fremde. Briefe einer deutschen
Migrantin aus Brasilien 103

Henrike Terhart
Sprache und Sprechen in der empirischen Migrationsforschung –
Fotografieanalyse als Beispiel 119

Tim Wolkarten

Sagen, Zeigen, Sprechen – zur institutionellen Inszenierung
engagierter Kunst als diskursive Praxis der Subalternen – eine
Analyse am Beispiel der documenta 12 137

Autorinnen und Autoren..... 163

Worüber man sprechen kann und worüber man (nicht) sprechen soll – Sprache und Sprechen im Kontext von Migration. Eine Einleitung

Es wird sehr viel über Migration und ihre Folgen geredet. Jede und jeder ist Experte und weiß um die Probleme von Ein- oder Zuwanderung, „Integration“, Bildungsmisserfolg, Sprachförderung, Islam usw. Migration ist ein öffentliches Thema, ja ein entblößtes Thema.

Entblößung ist ein heikles Stichwort: Vom Skatspielen kennt man die Formulierung „Hosen runter“ als scherzhafte Aufforderung an den oder die Gegenspieler zu zeigen, was sie oder er an Karten anzubieten hat. Diese Anspielung auf die Entblößen des Verborgenen verlangt eine Überschreitung des sittlich und durch Zivilisation Gebotenen, die Entblößung, die die entblößte Person durch diesen Akt zur Schau stellt und damit zum Objekt macht. Eine solche Entblößung zwingt sie, ihre Selbstbestimmung partiell aufzugeben; sie verliert ihre personale Integrität und Würde. Im Skat soll man nur seine Karten zeigen, der Ausdruck ist als Redensart aber sprichwörtlich geworden: als Aufforderung, sich komplett und unter Zurücklassung aller Schamgrenzen und Autonomievorstellungen vor den anderen darzustellen.

Deutlich aber auf ganz andere Weise hat sich diese Haltung in der Diskussion um die Veröffentlichung des Buches von Thilo Sarrazin „Deutschland schafft sich ab“ von 2010 gezeigt. Es wird argumentiert, dass nun endlich jemand das Problemfeld ‚Migration‘ offen anspreche, und dass endlich einmal die Wahrheit gesagt – entblößt – werde. Entblößung wird hierbei nicht aus der Position der Schwäche heraus inszeniert, sondern ist die rhetorische Figur der ‚mutigen Aufklärer‘, die sagen, was von anderen verschwiegen werde. Die Selbstinszenierung ist die der Kämpfer gegen den Mainstream – in diesem Fall angeblich den Multikulturalismus – die endlich klare Worte sprechen.

Das Verhältnis von Sprechen und Verschweigen ist zentral für die Diskussionen um Migration. Zwischen Vorwürfen rassistischen Sprechens und der Kritik am Zwang einer vermeintlichen ‚political correctness‘ finden sich vielfältige Positionen. Nicht selten wird in diesem Zusammenhang das Recht auf freie Meinungsäußerung bemüht. So sah Karen Horn in der Ökonomiekolumne *Es fehlt das kapitalistische Gen* vom Januar 2011 im Merkur in der Kritik an Thilo Sarrazins Formulierung des gemeinsamen Gens aller Juden den Reflex politi-

scher Korrektheit als den „armselige[n...] Selbstschutz einer so unaufrichtigen wie denkfaulen Gesellschaft“ (60).

Wie kommt es zu einer solchen Aussage? Wie kommt es dazu, dass man ethische Maßstäbe des Sprechens bereit ist zu delegitimieren, herabzuwürdigen und außer Kraft zu setzen? Neben die Analyse der Inszenierung des Sprechens der Wahrheit tritt also die moralische Frage, was man alles sagen darf und was nicht? Und wenn ja, in welcher Weise. Mit diesen Fragen verknüpft ist die Überzeugung, dass die Wirkungen des Gesagten erstens von der Form ihres Gesagtwerdens mindestens genauso stark abhängen wie von ihren Inhalten, und zweitens dass das Verhältnis des Gesagten zum Nicht-Gesagten, des Gezeigten zum Nicht-Gezeigten ein zentraler Mechanismus für den Diskurs und seine Mächtigkeit ist. Das ist der Topos dieses Bandes: Wie wird über Migration gesprochen und was wird dabei eigentlich *nicht* gesagt.

Die Geschichte der Migrationsforschung wie auch der Interkulturellen Bildung ist selbst als ein permanenter Prozess der Revision von Begriffen als Kategorien des Sprechens über Prozesse, Strukturen und Menschen zu lesen. Auch im politischen Feld galt und gilt es als wichtig, die Begriffe zu prägen. Insbesondere die Bezeichnung der Menschen „mit Migrationshintergrund“ ist eine dauerhafte Quelle von Diskussion und Erregung, wobei der Versuch, korrekt zu formulieren, immer wieder auch ironisch abgewertet wird. Sprache und Sprechen selbst sind seit langem Thema des Migrationsdiskurses; ihre Bedeutung ist erkannt – und daher ist die Sprache nicht eben nur Medium sondern Kampfplatz, auf dem darum gerungen wird, wer sich mit Formulierungen durchsetzt. Es geht um Sprache und Sprechen als Faktoren der Macht im gesellschaftlichen Diskurs.

Dieser Band behandelt also den sprachlichen Umgang mit dem Thema Migration: Was wird gesagt? Was wird nicht gesagt? Wie wird es gesagt? Was darf und was darf nicht gesagt werden? Die Beiträge gehen verschiedenen Funktionen und Wirkungen der Sprache und des Sprechens sowie des Zeigens und Verschweigens im pädagogischen, öffentlichen, literarischen und wissenschaftlichen Raum nach. Der Band gliedert sich in zwei Teile. Die Beiträge im ersten Teil befassen sich mit grundlegenden theoretischen Überlegungen des Sprechens im Kontext von Migration. Im zweiten Teil wird das Sprechen über Migration in verschiedenen politischen, historischen, künstlerischen und forschungsmethodischen Zusammenhängen aufgegriffen.

Im einleitenden Beitrag thematisiert *Hans-Joachim Roth* Sprechen im Kontext von Migration in Bezug auf die Diskurse um sprachliche Vielfalt. Anhand historischer und theoretischer Positionen geht er der Frage nach, in welchem Verhältnis Sprache, Sprechen und Schweigen stehen und wirft abschließend auch einen kurzen Blick auf die Konsequenzen für die pädagogische Praxis. *Susanne Völker* geht Macht und Herrschaft im Hinblick auf ihre Abhängigkeit

von Sprache nach. Indem sie nachweist, dass Legitimes und Illegitimes nicht absolut sind, kann sie deren innewohnende Instabilität aufdecken. Hilfreich sind ihr hierfür die Reflexionen Pierre Bourdieus und Judith Butlers, mit denen sie die Wirkung der Sprache bei den Grenzziehungen des Legitimen sichtbar macht. *Charis Anastasopoulos* richtet die Aufmerksamkeit auf Effekte, die mit der Regulierung von Sprache verbunden sind, aber im Programm zum Schutz vor sprachlicher Diskreditierung nicht vorgesehen sind. Zum Einsatz kommen Judith Butlers Vorschlag zur Resignifizierung von verletzenden Wörtern und Émile Durkheims Überlegungen zu verborgenen Integrationskräften.

Den zweiten Teil des Bandes leitet *Christoph Butterwegge* ein mit der Diskussion um das 2010 von Thilo Sarrazin veröffentlichte Buch „Deutschland schafft sich ab“. In der Analyse des neu-alten Sprechens über Migration und Integration rekonstruiert er rassistische Argumentationsmuster und befasst sich mit den politischen Gründen für die Salonfähigkeit rechtspopulistischer Positionen. Aus einer im gegenwärtigen Diskurs raren Perspektive behandelt *Elke Kleinau* das Sprechen über Migration. Sie rekonstruiert anhand von Aufzeichnungen einer deutschen Auswanderin nach Brasilien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Sprechen über ‚Heimat‘ und ‚Fremde‘ und eröffnet neue Perspektiven auf die aktuellen Debatten über Migration. Im Beitrag von *Henrike Terhart* wird das Thema des Bandes für den Bereich der qualitativen Migrationsforschung aufgegriffen. Die Verwendung von Fotografien als Forschungsmaterial führt zu der Frage des Sprechens über Bilder als einem (re)konstituierenden Akt sozialer Zuschreibungen. Die Verfasserin stellt ein mögliches Vorgehen bei der Fotoanalyse vor, in dessen Zentrum die systematische Einbeziehung von Kontextwissen des Bildes steht. *Tim Wolfgarten* untersucht das kritische Potenzial der documenta 12. Er lotet die Möglichkeiten engagierter Kunst und ihrer Rezeption für die Verbesserung von Lebensbedingungen der Subalternen aus. Hierfür macht er Arbeiten Michel Foucaults und Gayatri Chakravorty Spivaks fruchtbar.

Grundlage für die Beiträge dieses Bandes bilden die Vorträge zum gleichnamigen Kolloquium der Forschungsstelle für interkulturelle Studien an der Universität zu Köln, das im Sommersemester 2011 angeboten wurde. Wir danken uns herzlich bei den Autorinnen und Autoren der Beiträge dieses Bandes.

Hans-Joachim Roth, Charis Anastasopoulos, Henrike Terhart

I. Sprache und Sprechen als Faktoren der Macht im gesellschaftlichen Diskurs

Sprache – Sprechen – Schweigen. Historische und theoretische Positionen zum Verhältnis des Sprechens über sprachliche Vielfalt

Hans-Joachim Roth

In diesem Beitrag geht es um das Verhältnis dessen, was im gesellschaftlichen Diskurs gesprochen und was nicht gesprochen oder verschwiegen wird. Das aktuelle Sprechen ist stets in die Geschichte des Gesprochen-Werdens eingebettet, d.h. wir zitieren auch immer die Geschichte eines Themas, ob es uns bewusst ist oder nicht. Wenn wir heute über sprachliche Vielfalt analytisch sprechen wollen, müssen wir also die Geschichte genau dieses Zusammenhangs kennen. Dazu wird zunächst in einem ersten Teil das Thema Sprache und Sprechen im Kontext der Entstehung der ‚Nation‘ als historischer Diskurs rekonstruiert; in einem zweiten Teil werden theoretische Positionen behandelt, die für dieses Verstehen wichtige Beiträge leisten können und in der theoretischen Literatur zum Thema Migration hohe Relevanz haben.

1 Sprechen über Sprache – zum aktuellen Diskurs

Wenn Zuwanderung ein Thema öffentlicher Aufmerksamkeit ist, dann trifft man in unterschiedlichen Zusammenhängen auch immer auf die Thematisierung der Sprache und des Sprechens: So wird traditionell seit mehr als vierzig Jahren der Bildungsmisserfolg von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund in der Regel auf sprachliche Defizite zurückgeführt. Folglich setzt man auf Maßnahmen zur Förderung der Sprache Deutsch, seltener hingegen der Sprache der Herkunft. Auf dem Hintergrund des Diskurses über die sprachliche Bildung von Migrantinnen und Migranten verläuft der Machtkampf um sprachliche Hegemonie und die Legitimität von Sprachen und Sprechen. Das meint nicht nur die Sprachen im Sinne von National- oder Regionalsprachen, sondern auch geographische und soziale Varietäten und Register. Wie kämpferisch der Diskurs verläuft zeigt das folgende Beispiel aus Fokus Online:

„Deutsch auf dem Schulhof

Nach Ansicht der Koalition soll Deutsch künftig die Pflichtsprache auf den Schulhöfen sein. FDP-Generalsekretär Christian Lindner wies darauf hin, dass in manchen Schulen Ausländer in der Mehrheit sind.

Spitzenpolitiker der Koalition haben sich für Deutsch als Pflichtsprache auf Schulhöfen ausgesprochen. Für FDP-Generalsekretär Christian Lindner hilft die deutsche Sprache auf den Pausenhöfen der Eingliederung von Migranten. Auch die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Maria Böhmer, plädierte für Deutsch als verpflichtende Schulsprache. Der Vorsitzende der Jungen Union, Philipp Mißfelder, fragte allerdings, wer die Schulhöfe kontrollieren wolle¹.

Man kann sich fragen, wer hier eigentlich für was kämpft. Wenn man Schulen in Deutschland besucht, wird es einem selten begegnen, dass etwas anderes als Deutsch gesprochen wird. Selbst im Fremdsprachenunterricht der Gymnasien bzw. der gymnasialen Oberstufe – dort verlangt man immerhin drei statt nur zwei Fremdsprachen wie in den anderen Schulformen – wird häufig sogar mehr Deutsch als die jeweilige Fremdsprache gesprochen. Auf Schulhöfen dominiert ebenfalls die deutsche Sprache. Sicherlich kann man mit Auer und Dirim (2000, 2004) auf das „versteckte Prestige des Türkischen“ verweisen und beobachten, wie sich dieses in der Jugendsprache ausbreitet – allerdings handelt es sich um nach wie vor eng begrenzte Phänomene urbaner Mehrsprachigkeit, nicht um landläufige Alltagspraxis. Türkisch als Sprache in ethnisch separierenden Gruppen wird man sicherlich auch auf Schulhöfen finden, aus der neueren Forschung weiß man jedoch, dass die Freundeskreise für die meisten Jugendlichen in der Freizeit multikulturell und deutschsprachig sind (vgl. Terhart/Roth 2008). Zudem konnte in einer Untersuchung, in der über lange Zeit hinweg in Klassenräumen Aufnahmegeräte liefen (Gogolin/Neumann 1997), festgestellt werden, dass ca. 90 Prozent der Äußerungen in einer der Herkunftssprachen der Schülerinnen und Schüler sich auf den Unterricht bezog.

Die Diskussion über die Verwendung von über Migration hineingetragener Sprachen hat in Deutschland – und nicht nur dort – eine Tradition: „Die Klage darüber, dass die Schulkinder in den östlichen Provinzen Preußens noch nicht Deutsch verstünden, setzte früh ein. So zum Beispiel ist schon Anfang des 19. Jahrhunderts in der Zeitschrift ‚Der Schulrath an der Oder‘ die Rede von der ‚Sprachverzwirrung‘ in Schlesien, die den Lehrern die Unterrichtstätigkeit zur Qual werden lasse und ‚dem Aufschwunge für Bildung [wie] ein großes Bleigewicht‘ anhänge. Gefordert wird, dass der Staat sich mit allem Eifer dafür einsetzen müsse, ‚dieses Gezwirrer zu vertilgen‘“ (Gogolin/Krüger-Potratz 2006: 56). Mit solchen Skandalisierungen kann man sogar einen Preis gewinnen:

1 http://www.focus.de/politik/weitere-meldungen/integration-deutsch-auf-dem-schulhof-_aid_561938.html [5/2012].

So vergab die Helga- und Edzard Reuter-Stiftung 2006 einen mit 15.000 € dotierten Preis an die Herbert-Hoover-Realschule in Berlin-Wedding für die Entscheidung der Schulkonferenz, in allen Bereichen der Schule mit einem Anteil von ca. 90 Prozent von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund ausschließlich Deutsch als Verständigungssprache zuzulassen. Abgesehen davon, dass Englisch und andere Fremdsprachen an dieser Schule offensichtlich nicht auf Verständigung zielen, wundert die Begründung der Jury schon, die den Preis mit dem *Mut* der Schulkonferenz begründete². Dass gleichzeitig auch der Migrationsforscher Klaus Bade ausgezeichnet wurde entbehrt nicht einer gewissen Ironie³. Hier wird Unvereinbares zusammengebracht, ohne dass es vielen auffällt: ein anerkannter Migrationsforscher wie Klaus Bade⁴, der nicht nur wissenschaftliche Analysen zum Thema Migration durchführt, sondern ebenfalls öffentlich Position bezieht hinsichtlich eines menschenwürdigen Umgangs mit Migrantinnen und Migranten und ihren Sprachen. Dass eine Vereinbarung mit allen Akteurinnen und Akteuren in einer Schule wie der Herbert-Hoover-Realschule erfolgen kann, möchte ich gar nicht in Frage stellen oder bewerten, dass aber ein Preis für gesellschaftliche Partizipation und Verständigung für ein Projekt vergeben wird, in dem ein für viele der Beteiligten wichtiges Medium der Verständigung, in diesem Fall die türkische Sprache, ausgeschlossen wird – zum Schweigen gebracht wird –, ohne dass darin ein Problem gesehen wird, ist schon erstaunlich. Man beklagt die mangelnde Integration und Partizipation der migrantischen Bevölkerung und verbietet gleichzeitig ihre Familiensprache als das für eine Reihe von ihnen primäre Verständigungsmedium. Das ist nicht nur Paradoxie, sondern auch Diskriminierung auf höchstem rhetorischen Niveau.

Die im ersten Beispiel zitierte Aussage der „Integrationsbeauftragten“ Maria Böhmer lässt noch etwas anders erkennen: Sie spricht über die „Schulsprache Deutsch“, nicht über die „Schulhofsprache“. In welcher Schule in Deutschland aber gilt das eigentlich? Es gibt keine staatliche Schule, in der Deutsch nicht die Lingua Franca, die vorherrschende und meist exklusiv verwendete Unterrichtssprache ist. In mehrjährigen Beobachtungen in Schulen mit lebensweltlich ver-

2 http://www.presseportal.de/pm/18931/801366/stiferverband_fuer_die_deutsche_wissenschaft [5/2012].

3 „Ich sehe keine Integrationsmisere in Deutschland. Wie der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration in seinem aktuellen Jahresgutachten gezeigt hat, verläuft Integration in Deutschland sehr viel erfolgreicher, als es die Desintegrationspublizistik glauben machen will, auch im internationalen Vergleich“ (K.J. Bade im Interview mit dem Spiegel (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/0,1518,715730,00.html>)). Bade hat im Übrigen auch als das Statement zur Mehrsprachigkeit der Türkischen Gemeinde in Deutschland von 2010 unterzeichnet (vgl. http://www.verband-binationaler.de/fileadmin/user_upload/Bundesverband/Statement_zur_Mehr-sprachigkeit.pdf [5/2012]).

4 Im folgenden Jahr bekam diesen Preis der Kölner Migrationsforscher Wolf-Dietrich Bukow.

fügbaren Partnersprachen wie Portugiesisch, Italienisch, Spanisch und Türkisch, in denen Zweisprachigkeit immerhin konzeptuell verankert ist, konnte ich immer wieder beobachten, dass auf dem Schulhof mehrheitlich Deutsch gesprochen wurde – in diesem Fall setzten die Schulen sogar alles daran, die jeweils andere Sprache eben auch außerhalb des offiziellen Unterrichts stärker werden zu lassen⁵.

Warum also diese Rhetorik? Wieder wird eine Gefahr ins Spiel gebracht: das Deutsche ist in Gefahr; es wird zur Minderheit, es wird verunstaltet. Warum ist das gefährlich, könnte man fragen. Das zu erklären bedarf es eines Blicks in die Geschichte der Sprache Deutsch im Kontext der Entstehung dessen, was wir seit einiger Zeit „Deutschland“ nennen.

2 Nationalstaat und Sprachenpolitik – zum historischen Hintergrund

Betrachtet man die Entwicklung der Sprache des Menschen historisch, so stellt lässt sich feststellen, dass Mehrsprachigkeit Normalität war und ist. Solange sich sprachliche Zeugnisse zurückverfolgen lassen, ist es nachweisbar, dass es immer verschiedene Sprachen gab. Bis heute gibt es Sprachwissenschaftler⁶, die nach der Ursprache der Menschheit suchen – sie wurde bis heute nicht wirklich gefunden. Die Suche nach Ursprüngen, nach der *einen* Quelle von etwas, war lange Zeit Triebfeder für das Entstehen von wissenschaftlichem Denken und Forschen, es ist aber selbst nichts Natürliches, sondern eine sozialisierte Denkgewohnheit, abgeleitet aus einer germanischen Präposition, wie sie heute im Schwedischen noch geläufig ist: ‚ur‘ bedeutete ‚aus, heraus‘, und kommt neben allen möglichen Neubildungen wie „Ursprache“ noch in alten Wörtern wie „Urlaub“ vor. Als Präfix hat sich /ur-/ in den meisten Wörtern abgeschwächt zu /er-/: Der „Urlaub“ bedeutet im Althochdeutschen eine ‚Erlaubnis, sich von einem Ort zu entfernen‘. In der freien Kombination hat sich das Präfix aus der Bezeichnung einer Richtung in die Bedeutungsrichtung Herkunft wie in „Urvater“, „Urahn“ usw. entwickelt und ist auch in neuer Zeit überaus produktiv und lässt sich fast frei kombinieren und dient z.T. lediglich nur noch der Verstärkung; wir kennen heute nicht nur die „Uroma“, sondern auch den „Urtyp“, das „Urhandy“, „uralt“ u.a.m.

Für den hier thematisierten Zusammenhang ist das Wort „Ursprung“ (mhd ‚ursprunc‘) besonders interessant, bezeichnet es doch ‚in sinnlicher grundanschauung das hervorspringen, -brechen, das hervorspringende und den ort des

5 Vgl. hierzu die Berichte zum bilingualen Schulversuch auf der Homepage der Universität Hamburg: <http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Gogolin/web/de/all/forschung/forschung/index.html> [5/2012].

6 Vgl. z.B. M. Ruhlens On the Origin of Languages. Studies in Linguistic Taxonomy (1994).

hervorspringens', wie das Grimmsche Wörterbuch formuliert⁷. Die sinnliche Kraft des Wortes suggeriert – auch wenn sich das Wort im Plural verwenden lässt – die Natürlichkeit der Einheit des Ursprungs; wir wissen sehr wohl, dass Flüsse aus vielen Zuflüssen gespeist werden, nach wie vor hat es aber nichts an Faszination verloren, in der Schweiz mit einem kleinen Sprung ein Rinnsal zu überschreiten, aus dem nach einigen Kilometern der Rhein wird. Letztlich handelt es sich beim Ursprungsdenken um keine nur europäische Denkgewohnheit, das Wort „ur“ stammt aus dem sog. Indogermanischen. Das Zweistromland gilt als „Wiege der Menschheit“; die Ausgrabungen der Stadt Ur (sumerisch für Vulva) gelten als früheste Zeugnisse menschlicher Hochkultur. Im Türkischen gibt es das Wort „öz“, das bedeutet so viel wie „rein“, „Wesen“, „Essenz“ mit der Nebenbedeutung der Wahrheit. Die Vorstellung von etwas Einigem, das noch von keiner Differenz aufgemischt wurde, ist eine kulturübergreifend verfügbare Denkgewohnheit, die es uns immer wieder schwer macht nachzuvollziehen, dass es für vieles eben keinen ‚ursprunc‘ gibt oder gab, sondern mehrere Quellen.⁸ Dazu passt auch, dass dieses kleine wichtige Wort bereits im Sanskrit belegt ist (vgl. Bopp 1833: 1020 u. ö.). Und bereits die Sumerer, sprich der König Ur-Nammu vertraute ca. 2100 v. Chr. auch nicht mehr auf die Wahrheit der einen Natur, sondern gab ein Gesetzesbuch, den sog. Codex Ur-Nammu, heraus in dem neben der Legitimation der Herrschaft und der bürgerlichen Gleichheit eine Vielfalt von Verbrechen und ihre Bestrafungen geregelt wurden.

In der christlich sozialisierten Wahrnehmung mag es schwerfallen, ja geradezu unlogisch erscheinen, Mehrsprachigkeit als Grund und Beginn menschlicher Sprachen zu betrachten. Warum sollten Adam und Eva im Paradies und dessen harmonischen Eintracht verschiedene Sprachen gesprochen haben? Als in der christlich abendländischen Tradition sozialisierter Mensch ist man es ja gerade gewohnt, dass die Zerstreuung des Menschen als Wurzel der Mehrsprachigkeit Folge der Sünde ist. So ist der Turmbau zu Babel ein berüchtigtes Synonym für die Hybris des Menschen, sich von Gott „einen Namen zu machen“ (Gen. 11,4), was mit der sog. Sprachverwirrung bestraft wird. Gott ist der Einheitspunkt, der Kraft seiner Sprache die Welt und die Menschen erschaffen hat – „Gott sprach ...“ – warum sollte er mehrere Sprachen gesprochen haben?

Doch sollte man vielleicht den biblischen Beginn der Menschheit nicht nach den Regeln der Logik befragen – denn erstens muss man sich dann fragen, wa-

7 Hier zitiert nach der digitalen Ausgabe für Zweitausendeins, Frankfurt am Main: 2004, Eintrag „Ursprung“.

8 „Die einzige ist keine Sprache. Das einzige, an dem die Menschen teilhaben als an der einzig möglichen muttersprachlichen, gemeinsamen Wahrheit, ist je schon geteilt: an dem Punkt, an dem sie das einzige Wort berühren, müssen die Menschen sich entscheiden und eine Sprache wählen“ (Agamben 2003: 34).